

Elizabeth
HARAN

Der Himmel
über dem Outback

Roman



BASTEI ENTERTAINMENT 



Das aus roten Ziegeln erbaute georgianische Herrenhaus der Shanahans war so groß wie ein Hotel. Es befand sich in bester Lage auf einem halben Hektar Land in Toorak, am Ende einer Sackgasse zurückgesetzt von der Straße. Eine hohe, cremefarbene Backsteinmauer und verzierte Tore wahrten die Privatsphäre zur Straßenseite und schützten die Nutzer des Swimmingpools vor neugierigen Blicken. Zahlreiche andere Häuser in dieser wohlhabenden Vorstadt hatten üppige Gärten, weitläufige Rasenflächen, Pools, Tennisplätze, Remisen für ihre Kutschen und einige sogar Torwächterhäuschen, und doch stellten die Shanahans sie alle in den Schatten.

Nach dem Mittagessen und einem Einkaufsbummel kamen Maggie und Patrick um sechs Uhr abends an. Maggies Stimmung war nach einem schönen Nachmittag mit Patrick etwas besser, der Anblick des Hauses der Shanahans aber schüchterte sie ein.

Jethro, der kurz vor ihnen nach Hause gekommen war, hatte seiner Frau bereits von der nicht standesgemäßen Ehe ihres Sohnes berichtet. Er war noch dabei, seiner tiefen Bestürzung darüber vehement Ausdruck zu verleihen, als Patrick und Maggie die große Eingangshalle betraten. Jethro brach ab und schwieg, während Patrick Maggie seiner Mutter vorstellte.

Rosemary Shanahan hatte kaum Zeit gehabt, die Nachricht zu verdauen. Natürlich war sie zutiefst schockiert, dass Patrick so eilig geheiratet hatte, aber darüber hinaus war sie bitter enttäuscht, der Gelegenheit beraubt worden zu sein, sämtliche Feierlichkeiten zu organisieren, die der Hochzeit eines der reichsten und begehrtesten Junggesellen Melbournes – ihres erstgeborenen Sohnes – würdig gewesen wären. Sie liebte extravagante Anlässe, und als Mutter des Bräutigams hätte ihr das eine herausragende Position eingebracht.

Maggie verfügte normalerweise über eine gute Menschenkenntnis, aber Rosemarys wahre Gefühle in Bezug auf die Hochzeit ihres Sohnes konnte sie nicht ausmachen. Die Gesichtszüge der Frau waren durch jahrelanges Training so leblos wie eine Maske. Selbst Maggies in dieser Hinsicht ungeschultes Auge konnte sehen, dass die Frau bis ins Detail herausgeputzt, verschönert und geglättet und damit bestens geeignet war, die Dame des

Hauses zu spielen. Aber Maggies erster Eindruck von ihrer neuen Schwiegermutter war, dass sie die Wärme eines Eisbergs ausstrahlte.

»Ich werde Sie Margaret nennen«, verkündete Rosemary nach der Vorstellung. »Ich besaß einmal eine böartige Tigerkatze namens Maggie. Sie zerriss meine Vorhänge und kratzte mich jedes Mal, wenn ich versuchte, sie zu streicheln. Ich möchte nicht ständig an sie erinnert werden.«

Maggie war befremdet. »Ich bin keine Katze, und ich werde gerne Maggie genannt. Margaret klingt nicht annähernd so freundlich oder umgänglich, wenn ich das so sagen darf.«

Rosemary starrte sie erstaunt an. Maggie hatte es tatsächlich gewagt, sich ihr entgegenzustellen. »Und das ist nicht gut?«, protestierte sie. »Außerdem hat *Margaret* mehr Stil als *Maggie*.« Sie hielt inne und schürzte die Lippen. »Nun, vielleicht passt *Margaret* wirklich nicht zu Ihnen.«

Maggie war ziemlich sicher, dass sie gerade beleidigt worden war, beschloss aber, dass die Bemerkung nicht so gemeint gewesen war. »Nennt niemand Sie Rosie?«, fragte sie unschuldig, während sie zum Wohnzimmer geführt wurde.

»Ganz bestimmt nicht!«, erwiderte Rosemary entsetzt. »Das würde ich nie tolerieren!«

Und damit war das Thema für sie zweifelsohne beendet. Schon nach wenigen Minuten mit ihren neuen Schwiegereltern entschuldigend sich diese und gingen nach oben, um sich für das Abendessen fertig zu machen.

Das Abendessen an einem pompösen Esstisch mit zwölf Gedecken begann als recht gestelzte Angelegenheit. Patrick hatte am Nachmittag darauf bestanden, neue Kleider für Maggie zu kaufen, aber sie hatte darauf geachtet, dass er nicht zu viel dafür ausgab. Sie fühlte sich wohl, als sie in einem ihrer neuen Kleider den Speisesaal betrat. Es war zweifelsohne das schönste Kleid, das sie je besessen hatte. Doch als ihr Blick auf Rosemarys blaue Kreation aus fließender Seide und Chiffon fiel, erschien ihr hübsches, gelbes Kleid im Vergleich dazu wie ein Sack.

Patrick tat sein Bestes, die Konversation in Gang zu halten. Er erzählte seinen Eltern von den Pinguinen auf Phillip Island, den Pelzrobben am Nobbies Outcrop und von Missus Freebairn und dem Shangri-La-Gästehaus.

Aber Rosemary war mit ihren Gedanken woanders. Sie erinnerte sich an ihre Versuche, Patrick davon abzuhalten, seine Sommerfrische mit einfachen Leuten auf Phillip Island zu verbringen. Und siehe da, schon war es passiert: Er hatte eine von denen geheiratet! Sie war entsetzt.

Maggie hörte Patrick ebenfalls nur mit halbem Ohr zu, allerdings aus einem anderen Grund. Sie war voller Ehrfurcht angesichts des Speisesaals, der größer war als das Cottage ihrer Eltern. Noch nie hatte sie derart glänzendes Besteck und so feines Porzellan zu Gesicht bekommen. Sie fürchtete fast, etwas zu berühren, aus Angst, es könnte zerbrechen.

Mitten auf dem Tisch standen zwei prächtige fünfarmige Kandelaber. Das Licht der Kerzen ließ die Kristallkelche funkeln und verlieh dem Rotwein eine unbeschreiblich schöne rubinrote Farbe. Maggie wusste nichts über Kunst, aber sie bewunderte die

Gemälde an den Wänden. Während Rosemary eines der Dienstmädchen wegen eines Fehlers bei der Faltung der Servietten abkanzelte, fragte sie Patrick nach einem der Werke.

»Hat einer deiner Eltern das entzückende Kunstwerk über dem Buffet gemalt?« Das Bild gefiel ihr ausgesprochen gut, und sie hätte ihnen gern ein Kompliment gemacht.

Patricks braune Augen funkelten vor Vergnügen. »Nein, Maggie, das Gemälde stammt von Pierre-Auguste Renoir. Mein Vater ist sicher, dass es eines Tages ein Vermögen wert sein wird.«

»Der Kauf hat mich ein Vermögen gekostet«, rief Jethro, der die Bemerkung gehört hatte.

»Was hat dich ein Vermögen gekostet?«, wollte Rosemary wissen, während das Dienstmädchen mit hochrotem Gesicht davonhuschte.

»Der Renoir. Margaret dachte, du oder ich hätten es gemalt.« Jethro rollte die Augen.

Rosemary blickte Maggie an, als wäre ihr ein zweiter Kopf gewachsen, und ließ sie deutlich spüren, dass sie einen Fehler gemacht hatte.

»Auguste Renoir ist ein bekannter französischer Impressionist, meine Liebe. Dieses Kunstwerk ist bekannt als *Frühstück der Ruderer*. Es ist ein romantisierendes Porträt von Renoirs Freunden, die einen Nachmittag auf einem Balkon über der Seine verbringen. Ein sehr wertvolles Werk.«

»Wenn Sie das sagen«, sagte Maggie, keinen Deut schlauer. Für sie war es einfach nur ein Gemälde, das ihr gefiel, ohne herausragende Eigenschaften.

»Das Gemälde soll den Wandel der französischen Gesellschaft als Folge der industriellen Revolution repräsentieren«, sagte Patrick. »Zum Beispiel öffneten sich plötzlich Restaurants für Leute aller Klassen. Das stimmt doch, Mutter?«, fügte er ausdrücklich hinzu.

»Vermutlich.« Rosemary freute sich, dass das Dienstmädchen in diesem Moment frische Austern servierte.

Maggie hatte noch nie zuvor Austern gegessen. Im Haushalt ihrer Eltern waren sie ein unbezahlbarer Luxus, aber das würde sie hier nicht preisgeben. Also beobachtete sie, wie Patrick das Fleisch mit einer winzigen Gabel aus den Schalen zupfte, und tat es ihm nach. Beim Geschmack des rohen Muschelfleischs in ihrem Mund hätte sie es am liebsten sofort ausgespuckt, aber sie schluckte in dem Versuch, möglichst welterfahren zu erscheinen.

»Wie schmecken Ihnen die Austern?«, fragte Rosemary. »Sie kommen frisch aus der Bucht.«

»Sie sind recht gut«, erklärte Maggie höflich, doch Rosemary bemerkte, dass sie wenig beeindruckt war.

»Bevorzugen Sie Garnelen oder Hummer?«, erkundigte sie sich, ohne sich um den verachtenden Blick ihres Sohnes zu kümmern.

»Das weiß ich nicht. Ich habe beides noch nie gegessen. Mein Vater geht manchmal in der Bucht Muscheln suchen. Wenn er genug mit nach Hause bringt, legt Mum sie ein«, sagte Maggie.

»Muscheln!« Rosemary verzog angewidert den Mund.

»Haben Sie die schon einmal gegessen? Ich bringe Ihnen gern einmal ein Glas von zu Hause mit«, bot Maggie an.

Rosemary schauderte. »Nicht nötig, meine Liebe.«

Patrick wechselte das Thema, indem er seinen Eltern von dem Angelabenteuer auf Phillip Island erzählte, bei dem Maggie mehrere Australische Heringe gefangen hatte, die Missus Freebairn anschließend zubereitet hatte.

»Das war aufregend, nicht wahr?«, wandte er sich an Maggie.

»Ja, das war es. Wir haben die Fische mit anderen Gästen des Shangri-Las geteilt.«

Rosemary und Jethro hatten bis dahin Patricks Urlaub oder die anschließende Hochzeit samt Feier nicht kommentiert, und auch dieses Mal schwiegen sie dazu. Stattdessen begannen sie ein Gespräch über ihre Freunde sowie Leute aus der Geschäftswelt. Maggie fühlte sich ausgeschlossen und konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass dies vonseiten ihrer Gastgeber beabsichtigt war. Die Shanahans ließen sie spüren, dass sie nicht in ihre Welt gehörte – sie war eine Außenseiterin. Sie hörte nur mit halbem Ohr zu, während sie überlegte, wie sie die Denkweise ihrer Schwiegereltern ändern könnte und ob das überhaupt möglich war.

Und sie hoffte, dass Patricks Geschwister sie herzlicher aufnehmen würden. Doch Maggies Erwartung, dass seine Eltern ein Treffen mit ihnen vorschlagen würden, möglicherweise ein gemeinsames Familienessen oder einen Nachmittagstea, wurde enttäuscht. Rosemary erwähnte zwar ihre Tochter, aber nur um zu sagen, dass Rebecca einen Börsenmakler geheiratet hatte und ihr zweites Kind erwartete. Und zu ihrem jüngsten Sohn Anthony bemerkte sie lediglich, dass es ihm an der Universität, wo er Jura studierte, gut ging. Maggie begann, Patrick zu bemitleiden, denn auch wenn seine Eltern keinerlei materielle Sorgen hatten, zeigten sie nicht die geringste Zuneigung, was ihre Kinder oder Enkelkinder betraf. Maggie bezweifelte nicht, dass sie sie liebten, aber wichtig schien nur zu sein, was sie erreicht hatten, und nicht, welche wunderbaren Menschen aus ihnen geworden waren. Ihr Glück wurde nicht in die Rechnung einbezogen. Maggie war zutiefst beunruhigt.

Als das Dessert aufgetragen wurde, konnte Rosemary ihre Neugier in Bezug auf Maggie nicht länger zügeln, ihre Fragen jedoch richtete sie an Patrick.

»Hast du Maggies Eltern kennengelernt, Patrick?«

»Ja, heute früh.« Patrick schenkte Maggie ein beruhigendes Lächeln.

»Und wie haben sie auf deine überstürzte *Heirat* mit ihrer Tochter reagiert?«

Betroffen registrierte Maggie, dass Rosemary schauderte, als sie das Wort Heirat aussprach.

»Sie waren sicher begeistert«, stellte Jethro sarkastisch fest, ohne von seinem Nachttisch aufzublicken.

»Eigentlich waren sie eher schockiert, genau wie du und Mum«, sagte Patrick. »Sie wollen nur das Beste für ihre wundervolle Tochter.«

»Und das Beste haben sie bekommen«, konstatierte Rosemary fast empört. »Du bist ein guter Fang, der beste in Melbourne, aber woher sollten sie das wissen? Zahlreiche Herzen werden gebrochen werden, sobald durchsickert, dass du verheiratet bist.«

»Das stimmt ... Ich hatte großes Glück, dass ich Patrick kennenlernen durfte und dass er sich in mich verliebt hat«, warf Maggie ein, um sich an diesem Gespräch zu beteiligen und nicht nur dessen Thema sein. »Aber die Reaktion meiner Eltern ist doch verständlich:

Ich reiste als junges Fräulein in die Sommerfrische und kam kaum einen Monat später verheiratet zurück.«

»Ich freue mich, dass Ihnen klar ist, wie impulsiv das war«, sagte Rosemary. »Haben Sie Geschwister? Oder sollte ich fragen, wie viele Geschwister Sie haben? Schließlich stammen Sie aus einer irischen Familie.«

»Shanahan ist ein irischer Name«, betonte Maggie. Sie wollte nicht unverschämt sein, aber sie wollte etwas klarstellen.

»Das ist richtig, meine Liebe, das ist er. Aber ich bin Engländerin. Wir vermehren uns nicht wie die Kaninchen.«

»Und ich habe keine Geschwister.« Maggie war froh, ihr Paroli bieten zu können.

»Oh! Warum nicht?«

»Meine Mutter sagt, ich sei ein Geschenk Gottes, weil sie nach einem Unfall in ihrer Kindheit nicht damit rechnen konnte, überhaupt Kinder zu bekommen.« Maggie errötete. Weiter ins Detail wollte sie nicht gehen, das Thema war zu persönlich.

»Ich verstehe. Und wo wohnen Ihre Eltern?«, fragte Rosemary, entschlossen, Maggie an ihren rechtmäßigen Platz zu verweisen.

»In Broadmeadows.« Maggie blickte zu Jethro, der sie kalt anstarrte.

»Aha«, sagte Rosemary lediglich, als sei sie wenig überrascht. »Hat Ihr Vater Arbeit?«

Maggie war klar, dass sie der Frage zum Beruf ihres Vaters nicht ewig ausweichen konnte, aber es ärgerte sie, dass Rosemary annahm, er wäre arbeitslos. »Ja, natürlich. Er arbeitet bei Samuel und Hastings«, sagte sie so ruhig wie möglich.

»Ist das eine Fabrik?« Rosemarys Stimme troff vor Hochmut.

»Es ist eine Gießerei«, erklärte Maggie. »Dort werden Dinge aus Metall, Kamingarnituren und Fensterverkleidungen hergestellt. Vermutlich befindet sich auch in diesem Haus etwas von Samuel und Hastings.«

Rosemary blinzelte, sie war sichtlich entsetzt. »Das bezweifle ich, meine Liebe. Ich erwarte nicht, dass Ihnen der Unterschied bewusst ist, aber nahezu alles hier ist importiert.«

»Ihr Haus und die Einrichtung sind wirklich sehr schön, aber überlegen Sie doch mal, wie viel Geld Sie hätten sparen können, wenn Sie bei ortsansässigen Herstellern gekauft hätten«, sagte Maggie überzeugt.

Patrick hätte beinahe laut gelacht. »Maggie hat recht, Mutter«, brachte er schließlich hervor, ohne dem Blick seiner Mutter auszuweichen.

Jethro schüttelte ungläubig den Kopf.

»Ist Ihr Vater in der Leitung der Gießerei?«, fragte Rosemary, nachdem sie sich wieder gefangen hatte, mit der geringen Hoffnung, dass Maggie sie vielleicht doch noch überraschen könnte.

»Nein. Mein Vater gießt das geschmolzene Metall in Formen. Das erfordert großes Geschick«, sagte Maggie stolz.

»Sicher.« Es gelang Rosemary nicht, ihr Missfallen zu verbergen. »Bitte entschuldigen Sie mich. Ich habe Kopfschmerzen und möchte mich zurückziehen.« Sie erhob sich. »Gute Nacht, Maggie, Patrick«, fügte sie kalt hinzu. Mit einem abschließenden Blick auf ihren Mann verließ sie den Speisesaal, ihre Seidenröcke fegten im Gehen über den Parkettboden.